Preis: 2€

KreisRunde

Alles neu?

Der Neue im Chefsessel
Die Neue im Gang
Die Neuen von nebenan

START

1/17

Impressum

Herausgeber:	Redaktion von KreisRunde Südring 5, 79189 Bad Krozingen
Druck:	C.Pelz GmbH Geschäftsleitung Hans Greger Marie-Curie-Straße 4 79211 Denzlingen www.pelzverlag.de
Beratende Lehrerin:	Frau Herbers
Cover:	Alessandro Ciuccio
Auflage, Preis:	150 Stück. , 2 €
Redaktion:	Marie Neumaier 9a Pascal Rees 9a Felix Quartier 9a Nicola Haag 9b Noah Baumgartner 9c Alessandro Ciuccio 9c Vincent Mann 9c Jana Meyer 10a Lydia Bechtel 10b Cedric Wolf K2b
Mitarbeiter:	Julius Schiller 9c Linda Elmlinger K2a Franka Riesterer K2a Jonas Quartier K2a Niklas Tritschler K2a

Januar 2017

In dieser Ausgabe:

Wir sind neu	Seite 5
Interview mit Herrn Schrauber	Seite 9
Neue Lehrer/innen am KGBK	Seite 13
Lehrersprüche	Seite 17
Neue Ziele im neuen Schuljahr: Die Schülersprecher	Seite 18
Nachwuchs am KGBK	Seite 20
Eine Schuhseuche an unserer Schule	Seite 22
Alles neu auch für die 9. Klassen?	Seite 25
Kein Kuchen für Herrn Killian	Seite 28
Die Neuen von nebenan	Seite 29
Neue Trends und Kritiken	Seite 33
Der Anfang vom Weltuntergang?	Seite 36
Was bleibt?	Seite 38
Ein kleines Rätsel	Seite 39
Essay aus der K2: Rauchende Ohren	Seite 40
Essay aus der K2: .... Denn wir wissen nicht, was sie wirklich tun	Seite 44

Alles neu?

VORWORT

Liebe/r Leser/in,

wahrscheinlich hältst du diese Ausgabe der „KreisRunde“ in der Hand mit einem Gesichtsausdruck, wie Trump ihn wohl hätte, wenn ihm jemand die Menschenrechte erklären würde.

Eine Schülerzeitung? Hier? Ganz genau, eine Schülerzeitung.

Jahre ist es her, die „Paperoni“ ist längst in Vergessenheit geraten.

Doch weil eine Schülerzeitung für eine Schule unentbehrlich ist, haben sich dieses Jahr einige mutige Redakteure unter der Leitung von Frau Herbers zusammengefunden, um eine neue Schülerzeitung aufzubauen – die „KreisRunde“. Nach den vielen Schwierigkeiten, die sich einem so stellen, haben wir uns durchgekämpft und das Produkt unserer Arbeit hältst du nun in den Händen.

Passend ist es ja, gerade dieses Jahr die Schülerzeitung wiederzubeleben – 2016/17 ist ein Schuljahr großer Veränderungen und Neuerungen. Und was bietet sich da als Leitthema eher an als „Alles Neu?“ **Alles** können wir natürlich auf keinen Fall in eine Zeitung packen und **Neu** ist ja in etwa ein so konkreter Begriff wie „fly sein“, das Jugendwort des Jahres ist. (Leider kein Witz, es ist das Jugendwort des Jahres.) „Neu“ kann alles sein – für den einen ist der digitale Vertretungsplan neu, für die 5. Klässler ist die ganze Schule neu, für mich ist vielleicht nur diese Schülerzeitung neu, für dich ist vielleicht das Jugendwort des Jahres neu und für Frau Merkel ist das Internet (noch immer) neu.

Fakt ist, dass die Wahrnehmung von „neu“ von Mensch zu Mensch unterschiedlich ist. Um die zwei sehr dehnbaren Begriffe „Alles“ und „Neu“ soll sich aber (trotzdem) dieses Halbjahr alles in der „KreisRunde“ drehen; also haben sich die mutigen Redakteure auf die Jagd nach dem „Neuen“ gemacht. Mir ist dabei Herr Schrauber begegnet.

Unser neuer Schulleiter löst nun nach 18 Jahren Herrn Schad ab. Das ist eine große Sache, deshalb ist es umso erfreulicher, dass wir als Schülerzeitung die Chance hatten, dem neuen Kopf der Schule einige Fragen zu stellen. Welche Fragen das sind und wie Herr Schrauber sich diesen gestellt hat, kannst du selbst herausfinden. Das Interview findest du auf den folgenden Seiten zwischen zahlreichen weiteren Interviews – unter anderem mit neuen Lehrern, den Schülersprechern und auch mit neuen Schülern.

Aber natürlich gibt es nicht nur interessante Interviews zu lesen – wir haben uns alles vorgenommen, was uns nicht auf Drei zensiert hat: von paradoxen Klasseneinteilungen bis hin zum neuen Kreisverkehr, der vielen Schülern (bzw. deren Müttern) ein paar Kuchen erspart. Natürlich konnten wir dabei eines der aktuell wichtigsten Themen nicht außer Acht lassen. Unsere Redakteure hatten die Gelegenheit, die Flüchtlingsunterkunft neben unserer Schule zu besuchen und ein aufschlussreiches Gespräch mit dem Sozialarbeiter Herrn Bleyer zu führen. Alles über 20fache Sicherheitsvorkehrungen und wie wir unseren neuen Mitbürgern helfen können, findest du ebenso in dieser Ausgabe der „KreisRunde“. Auch witzige Comics, Unabänderliches und Lehrersprüche werden dir auf deinem Weg durch unsere Schülerzeitung begegnen – das volle Programm! Nun bleibt mir nur noch, dir viel Spaß mit der ersten Ausgabe der „KreisRunde“ zu wünschen – auf das es nicht deine letzte ist!

Cedric Wolf, K2d

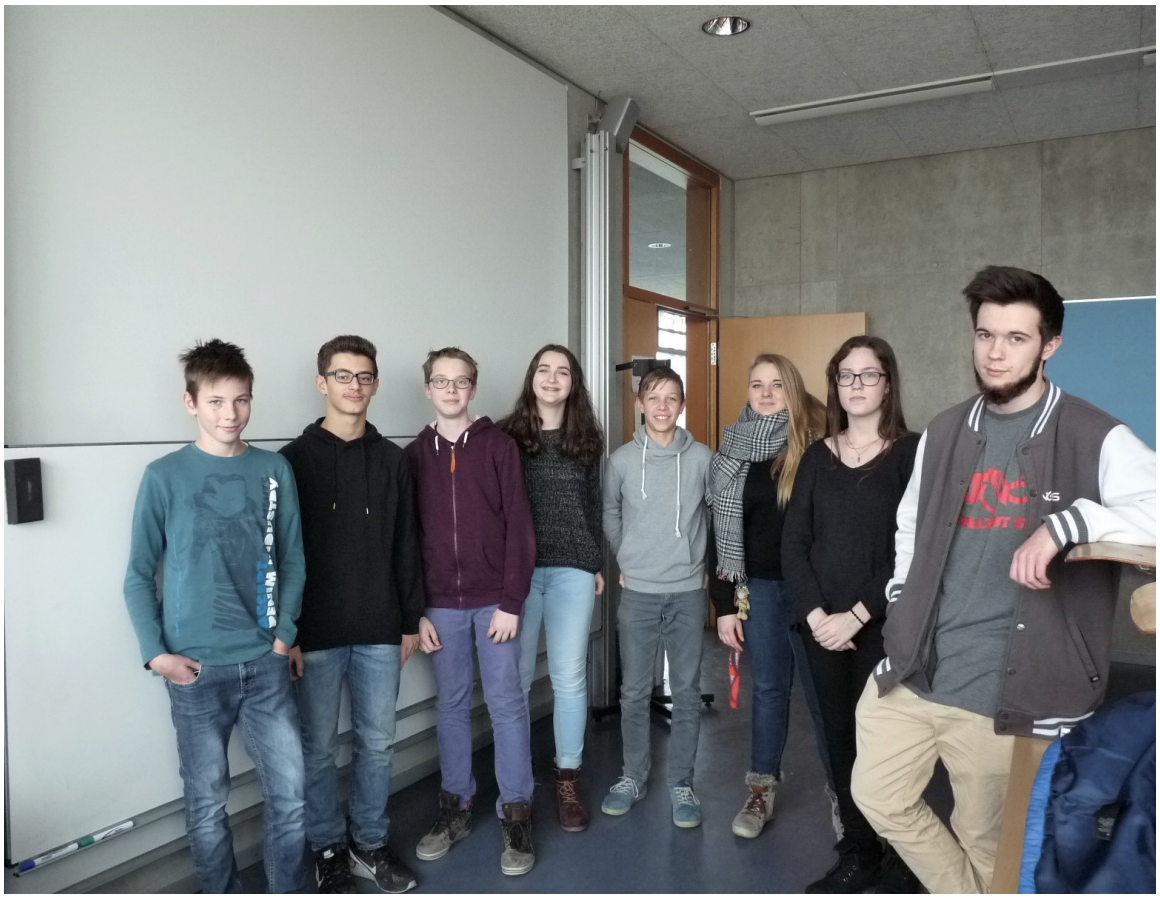
Wir sind neu

Eine der vielen Neuheiten, die das Schuljahr 2016/17 mit sich bringt, ist die vorliegende neue Schülerzeitung. Die *Kreis-Runde* informiert dich über Neuigkeiten in und um die Schule herum. Interessante Interviews, zum Beispiel mit der Direktion oder der Lehrerschaft, Reportagen oder Schülerumfragen werden ebenfalls Teil der Zeitung sein. Die Redakteure der neuen Schülerzeitung stellen sich in ihren Steckbriefen vor. Schau vorbei und mache dir einen kleinen Eindruck von uns.

Schreibinteressierte 7. Klässler bis zu Schülern der K2 sind herzlich eingeladen, unserem neuen Format beizutreten.

Also, wenn du interessiert am Schreiben bist oder gute Ideen für die neue Schülerzeitung hast, melde dich bei einem unserer Redakteure oder bei Frau Herbers.

Wir nehmen auch gerne eure anonymen Vorschläge, Anregungen oder Rückmeldungen über den (möglichen) Briefkasten oder Frau Herbers Fach an.



Pascal Rees, Alessandro Cuccio, Noah Baumgarnter, Marie Neumaier, Felix Quartier, Jana Meyer, Nicola Haag und Cedric Wolf (von links). Es fehlen : Lydia Bechtel und Vincent Mann.

Lerne die Redaktion kennen

Steckbrief

Name: Nicola
Alter: 14
Klasse: 9b
Hobbies: Zeichnen, lesen, Musik hören.

Warum mache ich bei der Schülerzeitung mit?
Mir gefiel die Vorstellung, bei einer Schülerzeitung mitzuwirken. Und ich hatte das Gefühl, die Schülerzeitung könnte noch einen Zeichner gebrauchen ;)

Steckbrief

Name: Cedric
Alter: 18 Jahre
Klasse: K2

Warum mache ich bei der Schülerzeitung mit?
Weil ich finde, dass eine Schule eine Schülerzeitung braucht, und vor allem unsere Schule wieder auf mehr Beteiligung der Schüler am Schulleben angewiesen ist. Außerdem schreibe ich gern, das mag auch geholfen haben.

Steckbrief

Name: Felix
Klasse: 9a
Alter: 14 Jahre
Hobbies: Fußball

Wieso mache ich bei der Schülerzeitung mit?

Ich finde es interessant, so ein Projekt alleine auf die Beine zu stellen und beteilige mich gerne dabei. Ich lese sehr gerne Zeitung und möchte das für mich selber auch einmal ausprobieren.

Steckbrief

Name: Jana
Alter: 15 Jahre
Klasse: 10a
Hobbies: Lesen, Schreiben (Schülerzeitung und eigene Geschichten), Zeichnen (nicht besonders gut, aber ich mach es gerne)

Warum mache ich bei der Schülerzeitung mit?

Ich denke, die Schülerzeitung ist eine tolle Sache für alle, die neugierig sind und Spaß am Schreiben haben!

Steckbrief

Name: Noah
Klasse : 9c
Alter: 14 Jahre
Hobbies: Fußball, Trompete spielen

Warum mache ich bei der Schülerzeitung mit?

Da ich mich für das Thema Journalismus und Zeitungen schon lange interessiere.

Steckbrief

Name: Marie
Alter: 14 Jahre
Klasse: 9a
Hobbies: Volleyball

Wieso schreibe ich für dich Schülerzeitung?
Das hat sich irgendwie so ergeben. Ich schreibe an sich ganz gerne und sehe in der Schülerzeitung eine Möglichkeit, freie Texte außerhalb von vorgegebenen Textsorten zu schreiben und mich dabei auch ein bisschen auszuprobieren. Außerdem hoffe ich, dass die Schülerzeitung den doch oft recht eintönigen Schulalltag ein bisschen bereichern kann.

Steckbrief

Name: Lydia
Klasse: 10b
Alter: 16 Jahre
Hobbies: Fußball, Tanzen, Zeichnen

Warum mache ich in der Schülerzeitung mit?
In der Schülerzeitung mache ich mit, weil ich finde, dass es eine gute Methode ist, um die Schüler zu informieren und zum Zeitungslesen zu motivieren. Da ich selber gerne schreibe und mich für das Geschehen an unserer Schule interessiere, habe ich mich dazu entschlossen mitzuwirken!

Jana Meyer, 10a

„Eine Schule, in die Schüler und auch Kollegen mit Freude hingehen — ohne Angst.“

EIN INTERVIEW mit Herr Schrauber

Ihr Vorgänger Herr Schad war hier von Anfang an Schulleiter – das waren immerhin 18 Jahre. Was war es für ein Gefühl in seine Fußstapfen zu treten?

Ein Gefühl zwischen Respekt und ganz viel Hochachtung.

Herr Schad begegnet mir hier in der Schule an jeder Ecke, auf vielen Formularen steht sein Name, für viele Regeln ist er verantwortlich. Von daher lebt er hier. Ich habe damals im BZ-Interview gesagt, es sei eigentlich eine „Schad-Schule“. Daher wird es eine spannende Aufgabe; ich habe Respekt. Aber es ist auch nicht so, dass ich vor Respekt verharre. Es gibt eigene Ideen, die ich in die Schule einbringen möchte. Und das wäre auch so die Balance: Das was war und was sich bewährt hat behalten, da wo vielleicht ein paar Stell“schrauben“ nachgedreht werden müssen, nachdrehen.

Welche Fächer unterrichten Sie?

Momentan unterrichte ich vier Stunden Geschichte. Außerdem habe ich noch Latein studiert, aber das gibt es leider an dieser Schule nicht.

Warum haben sie sich speziell diese Fächer ausgesucht?

Am Anfang waren mir die Fächer gar nicht so wichtig. Damals gab es noch Leistungskurse mit 5 Stunden pro Woche und da ich Geschichte und Latein belegt hatte und mir die Fächer beide Spaß machten, lag es nahe, sie auch zu studieren.

Welches der beiden Fächer mögen sie mehr?

Eine Schad-Schule mit Stell-“Schrauben“

Ach, das ist schwierig zu sagen!

Die Fächer sind sehr unterschiedlich. Ich habe Latein sehr gerne unterrichtet, auch hab ich etwas an einem neuen Lateinbuch mitgearbeitet; es gibt also größere Affinitäten zu Latein.

Aber ich bin auch Geschichtslehrer mit Leib und Seele. Eine richtige Priorisierung möchte ich da eigentlich nicht vornehmen.

Sie haben in Freiburg studiert. War das schon immer so teuer, wie es heute ist?

Nein. Witzig: Ich war gerade am Wochenende auf eine Fortbildung und habe mit jemandem in alten Zeiten geschwelgt. Wir haben festgestellt, dass wir damals noch ein Zimmer für um die 250 DM warm im Studentenwohnheim hatten; das würde man heute nicht mehr kriegen.

Also, es war damals noch machbar. Ich hab nebenher natürlich kräftig gejobbt.

Haben Sie sich in dieser Schule bisher gut eingelebt?

Ja, das muss ich wirklich sagen (lacht). Ich fühle mich hier „sau wohl.

Natürlich kenne ich noch nicht alle schulspezifischen Abläufe am KGBK. Man rechnet so um die ein bis zwei Schuljahre, bis man eine Schule wirklich kennt. Am Anfang war ich, glaube ich, ein bisschen ungeduldig.

Mittlerweile weiß ich, diese Zeit brauche ich einfach auch. Es vergeht eigentlich keine Woche, in der ich nicht noch etwas Neues über die Schule erfahre. Ich mache ja jetzt wirklich jeden Termin zum ersten Mal mit (z.B. das Grümpelturnier).

Jede Schule hat ja auch besondere Eigenschaften und Veranstaltungen. Als Sie hier gerade angekommen sind, was ist Ihnen besonders aufgefallen?

Beim Sommerfest war ich zum ersten Mal offiziell anwesend. Allein die Idee, dass man die Fünftklässler schon vor den Sommerferien begrüßt, finde ich eine tolle Sache. Das kannte ich von meiner alten Schule nicht und das ist etwas, was für mich immer etwas Besonderes bleiben wird, weil ich da zum ersten Mal mit dabei war.

Ansonsten muss ich mir das jetzt einfach angucken. Bisher kenne ich die Veranstaltungen wie gesagt nur vom Papier her. Ich hab jetzt z.B. die wirklich super tollen Theateraufführungen gesehen.

Ich werde versuchen, mir bei jeder Veranstaltung ein eigenes Bild zu machen.

Eine Veränderung in der Schulleitung bedeutet ja auch oft eine Veränderung in der Einrichtung an sich. Sie sagten ja bereits, dass Sie etwas verändern möchten. An welche Veränderungen denken Sie?

Das ist schwierig. Natürlich kommt man mit Ideen, aber diese Ideen müssen auch zur Schule passen. Im Moment bin ich in der Beobachtungsphase und entscheide aktuell noch spontan.

Ein Beispiel wäre das Kommunikationsheft für die Oberstufe. Als ich das zum ersten Mal gesehen habe, habe ich mich gefragt: „Warum machen wir die GFS-Nachweise nicht auch da rein? Warum diese Zettelwirtschaft?“. Das war jetzt etwas ganz Praktisches und da es vom Drucktermin gerade gepasst hat, haben wir es noch geändert. Aus der Fremdevaluation vor fünf Jahren habe ich als großes Thema das Leitbild einer Schule mitgenommen. Wir sollten prüfen, ob das denn noch passend für die Schule ist. Das ist eine ganz spannende Aufgabe. Das zweite Thema ist die Integration der Schüler in die Gestaltung der Schule: Ich finde es wichtig, wenn Schüler mitarbeiten und die Schule auch als ihre Schule begreifen.

Und diese Mitarbeit sollte sich nicht allein auf das Organisieren von Veranstaltungen wie z.B. dem Aquarado-Tag und Send-a-Clause oder solche Sachen reduzieren, sondern auch wirkliche

Schulentwicklung einschließen. Ich glaube, da könnte man noch etwas verändern.

Das Handy lenkt mich auch ab und setzt mich unter Stress.

Ein Thema, was uns Schüler eigentlich immer beschäftigt, ist, ob und wie Handys und W-LAN in der Schule genutzt werden können. Wie sehen Sie das?

Ich bin da gespalten, muss ich ehrlich gestehen. Ich bin schon ein Verfechter und auch Nutzer der Neuen Medien. Ich benutze mein Handy, es gehört zu meinen wichtigsten Wegbegleitern im Moment.

Ich weiß aber auch, dass das Handy mich ablenkt und dass es einen auch unter Stress setzt, wenn es laufend piepst und schon wieder eine Whats-App oder eine andere Nachricht kommt. Auf einer Hütte habe ich mal darüber mit einem Schüler geredet. Wir haben kurzerhand beschlossen, die „Dinger“ für einen Abend auszuschalten. Als er sein Smartphone morgens wieder angemacht hat, hatte er 250 neue Nachrichten. Ich weiß von Schülern, die im Unterricht schon völlig hibbelig sind, weil sie es kaum erwarten, nach der Pause ihre Nachrichten prüfen zu können.

Diese Entwicklung würde ich gerne vermeiden. Aber das Handy für schulische Zwecke zu nutzen, auch im Unterricht, halte ich für denkbar. Unsere Aufgabe als Schule ist es auch, unsere Schüler darin zu schulen, wie man verantwortungsvoll mit den neuen Möglichkeiten umgeht. Wenn das sichergestellt ist, wäre ich offen, entsprechend die Hausordnung zu ändern, aber das muss ein Prozess sein.

Sie sind auch Politiker, Parteimitglied der SPD. Wie sind Sie zur Politik gekommen und warum die SPD?

An meine Entscheidung mich parteipolitisch zu engagieren, kann ich mich gut erinnern.

Ich war bei der Bundeswehr und dort gab es einen „Kameraden“, der ziemlich rechte Ansichten hatte und damit auch ganz offensiv umging. Ich glaube, er war sogar NPD-Mitglied. Ich fühlte mich durch ihn dazu veranlasst, etwas dagegenzuhalten, also bin ich in die SPD eingetreten.

Warum gerade in die SPD? Ich habe mir alle Parteien genau angeguckt. Damals waren ja die Grünen noch nicht so stark.

Aber auch jetzt würde ich sagen, die SPD ist die Partei, bei der ich die meisten Übereinstimmungen sehe.

Ich unterstütze nicht alles, ich bin da schon auch ein kritischer Kopf und hinterfrage manches, aber wenn ich alles abwäge, ist die SPD einfach die Partei, mit der ich die meisten Schnittmengen habe.

Mit Fremdenhass und Beleidigungen darf man keinen Wahlsieg erringen.

Unser Thema für diese Ausgabe ist „Alles neu?“. Wie stehen Sie als Politiker zu einer der größten Umbrüche dieses Jahres – Donald Trump?

Ich bin entsetzt, muss ich ehrlich gestehen. Vor kurzem hatten wir eine 80jährige Zeitzeugin aus Theresienstadt hier. Da habe ich als Begrüßung gesagt, es kann eigentlich nicht sein, dass man mit Fremdenhass und Beleidigungen einen Wahlsieg erringen kann.

Und das ist es, was mich so fassungslos macht; die Themen, die Trump angeschlagen hat und die Art und Weise, wie er mit seiner politischen Gegnerin umgegangen ist – wie er überhaupt mit politischen Gegner umgeht – wie er mit Minderheiten umgeht. Dass so jemand Wahlen gewinnen kann, das entsetzt mich. Da rede ich noch gar nicht inhaltlich über ihn; ich glaube, da kenne ich die amerikanische Seele und die amerikanische Politik zu wenig.

Was mich sehr stört, sind seine menschenverachtenden Aussagen, das Vokabular, das er benutzt .

Die Presse wird oft als eine Art vierte Staatsgewalt beschrieben, die die Regierung kontrolliert. Wie stehen sie dazu, dass wir die Schülerzeitung wieder aufbauen?

Ich finde es toll. Ich finde eine Schülerzeitung gehört an jede Schule. Ob man es jetzt ausgerechnet als vierte Gewalt bezeichnen soll – vielleicht würde ich nicht so weit gehen – aber ich finde Presse ist wichtig, um den Menschen, und da meine ich jetzt nicht nur der Regierung, sondern allgemein der Gesellschaft, einen Spiegel vorzuhalten. Dazu brauchen wir jemanden, der die Dinge objektiv betrachtet und manchmal auch den Finger in die Wunde legt.

Hätten Sie zum Abschluss eine Botschaft, die Sie den Schülern mit auf den Weg geben ?

Ich habe mal in einem Bewerbungsgespräch, als Visionen von Schule gefragt waren, geäußert, ich hätte gerne eine Schule, in die Schüler und auch die Kollegen mit Freude hingehen und ohne Angst.

Nicht nur eine reine Denk- und Lernfabrik, sondern ein Ort, an dem man sich begegnet und respektvoll miteinander umgeht. Daran würde ich gerne arbeiten. Ich möchte auch Euch Schüler dazu auffordern, daran mitzuarbeiten. Das geht in beide Richtungen – sowohl von der Schüler- auf Lehrerseite, aber auch von Lehrer- auf Schülerseite. Es ist ein Gemeinschaftsprojekt der ganzen Schule.

Cedric Wolf, K2d

Lehrerinterviews

Das sind sie: unsere neuen Lehrer bzw. alle, die wir zu einem Gruppenbild vereinen konnten. Insgesamt kamen neben Herrn Schrauber zum Anfang dieses Schuljahres sieben neue Lehrer an unsere Schule. Jetzt, nach einem halben Jahr des Kennenlernens, ist schon so manches über sie klarer, anderes liegt noch im Dunkeln. Wir haben es als unserer Aufgabe gesehen, euch nun einen groben Überblick über unsere neuen Lehrer geben.

Nachname:	Flieger
Vorname:	Thomas
Hobbys:	Alles was mit Brettern, Bällen, Bewegung, Sonne, Luft und Musik zu tun hat
Unterrichtsfach:	Sport, Englisch
Hassfach in ihrer Schulzeit:	Hassfach??? Ich hatte überall mindestens 12 Punkte in meiner Schulzeit… glaube ich
Lieblingsfach in ihrer Schulzeit:	siehe oben
Was zeichnet sie aus?	Lebensfreude
Macken:	Würde ich hier nicht preisgeben!
Beschreiben Sie sich in 3 Worten:	Jeder Tag ist der Beste

Nachname:	Sommer
Vorname:	Dagmar
Hobbys:	Reisen und Fahrrad fahren
Unterrichtsfach:	Mathe und Sport
Hassfach in ihrer Schulzeit:	Geschichte
Lieblingsfach in ihrer Schulzeit:	Sport, Mathe und Chemie
Macken:	Ich suche IMMER meinen Schlüssel und Geldbeutel!
Motto:	Man kann Wellen nicht brechen, aber lernen darauf zu surfen.
Beschreiben Sie sich mit drei Worten:	Immer aufm‘ Rad ;)
Welche Art von Schülern können sie gar nicht leiden?	Schüler, die andere auslachen etc.

Nachname:	Augenstein
Vorname:	Stefanie
Hobbys:	Klettern, Klavier, Kochen
Unterrichtsfach:	Musik, Mathe
Lieblingsfach in ihrer Schulzeit:	Musik
Was zeichnet sie aus?	Ein offenes Ohr
Macken:	Vertrage keinen Kaffee
Beschreiben sie sich in drei Worten:	freundlich, sportlich, pünktlich
Welche Art von Schülern können Sie gar nicht leiden?	Laute, undisziplinierte Schüler

Nachname:	Bruns
Vorname:	Nina
Hobbys:	Reisen, Zumba
Unterrichtsfächer:	Englisch, Spanisch
Hassfach in ihrer Schulzeit:	Kunst
Lieblingsfach in ihrer Schulzeit:	Englisch
Was zeichnet Sie aus?	Ohne Kaffee verlass‘ ich morgens nicht das Haus!
Motto:	Mit der richtigen Einstellung guten Unterricht machen!
Beschreiben Sie sich in drei Worten:	zuverlässig, aufmerksam, ausgeglichen

Nachname:	Schwab
Vorname:	Nicole
Hobbys:	Sport, Ski, Bergsteigen, Reiten und Inliner fahren.
Unterrichtsfach: und	Französisch, Spanisch Biologie
Hassfach in ihrer Schulzeit:	Physik
Lieblingsfach in ihrer Schulzeit:	Deutsch, Biologie, Französisch
Was zeichnet Sie aus?	Ich versuche immer möglichst strukturiert und vorbereitet zu sein.
Macken:	Bei Klassenarbeiten verzähle ich mich manchmal, also lohnt es sich immer nachzuzählen!
Beschreiben Sie sich mit drei Worten:	Immer in Bewegung.
Welche Art von Schülern können Sie gar nicht leiden?	Was ich nicht mag ist, wenn man faulenzt und dann über die Note meckert.

Nachname:	Bohn
Vorname:	Daniel
Hobbys:	Musik, Kampfkunst
Unterrichtsfach:	Physik
Hassfach in ihrer Schulzeit:	Abhängig vom Lehrer
Lieblingsfach in ihrer Schulzeit:	Mathe, Physik
Was zeichnet Sie aus?	Ich kann alles ein bisschen, aber nichts richtig
Macken:	Müssen wir selbst herausfinden!
Motto:	Neugierig bleiben!
Beschreiben Sie sich mit drei Worten:	„Relativ hohe Stirn“
Wie viele Handys haben Sie schon abgenommen?	Noch keine.
Welche Art von Schülern können sie gar nicht leiden?	Die, die ihre Mitschüler nicht respektieren.

Nachname:	Schammler
Vorname:	Christin
Hobbys:	Lesen, Radfahren, Reisen, in der Natur sein, Kunst!
Unterrichtsfach:	Französisch und Kunst
Hassfach in ihrer Schulzeit:	Chemie
Lieblingsfach in ihrer Schulzeit:	Deutsch
Macken:	leicht reizbar, ungeduldig und erbarmungslos ehrlich
Motto:	Das Leben sucht sich seinen Weg.
Beschreiben Sie sich mit drei Worten:	Groß, bunt, launisch
Welche Art von Schülern können sie gar nicht leiden?	Ich finde an jedem etwas Nettes.

pfister
BUCHHANDLUNG

Lehrersprüche

Kommentieren können nicht nur wir Schüler. Hin und wieder können auch unsere Lehrer einen kleinen, häufig auch ein bisschen fiesen Spruch nicht lassen. Wir haben unsere Favoriten für euch gesammelt.

„Immerhin hast du heute hierher gefunden; das ist auch schon ein Erfolg."
Herr Herrmann

„Wenn man in den Lehrerzimmerkühl-schrank schaut, dann fragt man sich, ob da je-mand vor 400 Jahren ein Käsebrot essen wollte."
Herr Bestmann

„Wer sich Dantons Tod als Abiturthema ausgedacht hat, muss betrunken gewesen sein."
Frau Neuendorff

„Nicht lachen, da scheint die Blödheit durch!"
Herr Müller

„Ich habe 7 Stunden gebraucht den heutigen Unterricht vorzubereiten und ihr könnt keine 10 Minuten Hausaufgaben machen?"
Frau Hoffmann

Frau Hainmüller während der Französischarbeit:
„Ich korrigiere gerade Vokabeltests… wenigstens hat er Fantasie"

Neue Ziele im neuen Schuljahr:

Ein Interview mit den Schülersprechern

Anfang des Schuljahres wurden drei neue Schülersprecher, Aurelie, Paola und Gopal, sowie Tom erneut gewählt. Miena ist auch schon seit einem Jahr dabei, sie musste nicht neu gewählt werde.

Ich habe Tom, Miena, Aurelie und Paola zu ihrem Schülersprecheramt interviewt und sie gezielt auch auf ihre Ziele angesprochen.

KreisRunde: Wieso hast du erneut als Schülersprecher kandidiert?

Tom: Ich habe in meiner letzten Amtszeit gemerkt, dass ich nicht alles erreichen konnte, was ich wollte. Ich habe jetzt noch zwei Jahre auf dieser Schule und möchte die Sachen dann halt jetzt noch durchkriegen. Mir ist schon klar, dass nicht alles möglich ist, aber einen Großteil werde ich wohl schaffen.

KreisRunde: Wie seid ihr darauf gekommen, als Schülersprecherin zu kandidieren?

Aurelie: Dadurch, dass ich mit Blanca gut befreundet bin, habe ich viel mitbekommen was dieses Amt angeht. Mir wurde Ende letzten Schuljahres dann klar, dass ich gerne auch Verantwortung übernehmen würde.

Miena: Ich wollte Schülersprecherin werden, weil ich viel Verbesserungsbedarf an unserer Schule sehe.

KreisRunde: Wart ihr vorher schon in der SMV aktiv, wenn ja wie habt ihr euch einbringen können?

Tom: Ja, nämlich als Klassensprecher, seit der 7. Klasse. Angefangen habe ich im Konto-Team und bin dann in der 8. Klasse in das Presse- und Medienteam gewechselt.

Miena: Ich war davor schon seit der 5. Klasse in der SMV, im Party Team. Seit der 8. Klasse bin ich Leiterin des Party-Teams und habe schon einige Partys und Talentshows organisiert.

KreisRunde: Was ist deine Motivation als Schülersprecher?

Tom: Es kommt öfter einmal vor, dass ich mitbekomme, wie sich Schülerinnen und Schüler über bestimmte Dinge an unserer Schule aufregen oder auch tolle Ideen haben, aber dann irgendwann einfach aufgeben. Als Schülersprecher möchte ich, dass wir gemeinsam diese Probleme lösen und eure Ideen umsetzen. Schließlich verbringt ihr ca. 7 bzw. 8 Jahre am KGBK, und da sollt ihr ja gerne hingehen. Mir ist wichtig, dass jeder, der ein Problem oder eine Idee hat, bei uns Gehör findet.

Aurelie: Ich motiviere mich vor allem durch die Gewissheit, den Schülern eine Stimme zu geben und durch das

Miena: Meine Motivation ist in der verbleibenden Zeit noch etwas zu verändern und es ist mir sehr wichtig, dass die von mir eingeführte Talentshow weitergeführt wird.

Paola: Ich möchte eine coole und entspannte Schulatmosphäre gestalten, neue Schüler sollen sich wohl und besser integriert fühlen....

KreisRunde: Was konntest du schon erreichen?

Tom: Die vergangenen Jahre war ich für die besonderen Schulaktionen und deren Organisation verantwortlich, beispielsweise den Aquarado-Tag, das Sommerfest oder die Fastnachtsfeier.
Trotzdem steht noch viel auf meiner Liste, beispielsweise setze ich mich, wie ihr alle wisst, momentan besonders für meine Vertretungsplan-App ein.

KreisRunde: Welche Ziele haben sich du und das Schülersprecherteam gesetzt?

Tom: Wir wollen jetzt verstärkt die Unterstufe in die SMV integrieren, denn momentan fehlen uns etwas die Mitglieder… Wenn du also auch etwas an unserer Schule verändern möchtest und viele tolle Aktionen für deine Mitmenschen organisieren willst, komm` doch zu uns in die SMV!

Des Weiteren steht bei uns auch die Umsetzung unseres Jahresplanes auf dem Programm.

Aurelie: Wir wollen uns in erster Linie für Toms Vertretungsplanapp einsetzten. Außerdem steht auch der Kaffeeautomat ganz oben auf der Liste und eine erneute Cafeteria-Umfrage. Ich persönlich werde mich für neue Sitzgelegenheiten auf dem Pausenhof und die "Verschönerung" des grünen Klassenzimmers einsetzen.

Miena: Wir Schülersprecher wollen dieses Jahr neue Möbel für die Räume für die Schüler anschaffen.

Paola: Wir haben uns viele, aber auch unterschiedliche Ziele gesetzt... ich würde sagen, dass jeder sein Bereich hat, wobei wir alle jedoch zusammen arbeiten werden.

Ein letztes Wort von Tom: Ein Dankeschön möchte ich an dieser Stelle noch an Herrn Kilian und Frau Geitz schicken, ohne die viele SMV-Aktionen nicht möglich gewesen wären. Die beiden unterstützen uns immer tatkräftig mit Ihrem Einsatz und ermöglichen uns so die Umsetzung unserer Pläne. Dankeschön!

Lydia Bechtel, 10b

„Die Eltern machen sich fast mehr Sorgen als die Schüler!“

Nachwuchs im KGBK

Wie jedes Jahr kamen zu Beginn des Schuljahres wieder 4 Klassen neuer 5. Klässler an unsere Schule.

Wie sie in unserer Schule integriert werden und wie das Schulleben für sie erleichtert wird, wissen viele längst nicht mehr.

Am Schuljahresende beim alljährlichen Schulfest werden die angehenden 5. Klässler in die Klassen eingeteilt und ihren neuen Klassenlehrern vorgestellt. Je 3 Paten aus den 10. Klassen unterstützen ihre Klasse und helfen ihnen beim Einstieg in das neue Umfeld. Nicht nur, dass die Paten den Schülern alles zeigen und in den ersten paar Tagen beim Kennenlernen helfen, sind sie insbesondere das erste Schuljahr auf dem KGBK als Ansprechpartner für sie da.

Auch bei den alljährlichen sozialen Tagen in der Woche vor den Herbstferien kommen die Paten mit. Dort wird auch das nähere Kennenlernen und vor allem Teamarbeit gefördert. Das neue Schulfach MSK steht hier stark im Mittelpunkt.

Die Paten gestalten die Übernachtung in der Jugendherberge mit, was den Schülern den Vorteil verschafft die Paten einmal außerschulisch kennenzulernen.

Auch der Stein-Männle-Pokal ist extra für die 5. Klassen ausgelegt. Von der 1. bis zur 6. Stunde treten die Mannschaften der 5. Klassen aus dem Gymnasium, der Realschule und der Werkrealschule in einem Fußball-Turnier gegeneinander. Ab der 6. Klasse kann man dann am schulinternen Grümpeltunier teilnehmen. Diese Aktionen rund um die 5. Klassen sind sehr sinnvoll und ich hoffe, dass die Schule daran weiter festhält.

Und was denkt Herr Ehrlacher?

Er findet die Paten generell eine sinnvolle Sache… Die ganzen Aktionen für die fünften Klassen führen seiner Meinung nach zu einer guten und schnellen Integration.

Insgesamt, sagt er, dass sich die Schüler gut anpassen und zu Recht finden.

Die Eltern machten sich fast mehr Sorgen als die Schüler.

Nachgefragt: Die 5c und ihre Meinungen zum KGBK

Die spezielle Form der Schule, der große Hof und der Löwe im Eingangsbereich sind Dinge, die ihnen sofort aufgefallen sind.

Was ihnen bald klar wurde ist, dass die Schule gut organisiert ist und es mehr Unterrichtsfächer sowie eine Cafeteria gibt.

Die vielen Gänge und Treppen sowie das Verhalten der Größeren fanden sie zunächst beängstigend und die Bushaltestellen verwirrend.

Über ihre Eingewöhnung in die Schule denken sie, man sollte ihnen besser erklären, wie sie Unterrichtsräume besser finden. Auch empfinden sie das Verhalten der älteren Schüler ihnen gegenüber nicht so toll.

Auf die Frage, wie sie sich eingelebt haben, antworten sie:

Gut	10
Mittel	14
Schlecht	0

Was findet ihr besonders gut und nicht so gut? Meinungen der 5c

„Ich finde gut, dass…

… wir unsere eigenen Flaschen haben."

… die Schule gut organisiert ist."

… wir uns in der Klasse gut verstehen."

… wir genug Pausen haben."

… man die Flaschen auffüllen kann."

„Ich finde nicht gut, dass…

… wir das Schulgelände nicht verlassen dürfen."

… man von seinen Freunden auf der Realschule getrennt ist."

… alle Pausen so kurz sind."

… die Bänke besetzt sind."

… die Cafeteria nicht so lang auf hat."

… es so wenig Busse gibt."

Über die „Schuhseuche“ an unserer Schule

Früher gab's noch echte Pausen, in denen man sein eigener Herr war, in denen mal tun und lassen konnte, was man wollte, ob essen, lernen oder schlafen. Früher! Doch ab diesem Schuljahr ist alles anders . . .

Neulich in der Cafeteria, noch 30 Minuten bis zum Nachmittagsunterricht. Nochmal schnell den Stoff der letzten Stunde wiederholen? Falsch gedacht, denn die Cafta ist zum Essen da und die, die auch wirklich essen wollen, sollen auch essen dürfen. Man schaut sich um und sieht rund fünf Leute beim Essen, der Rest der Cafeteria ist leer. Man geht also auf den Gang, stellt die Tasche auf die Bank und gibt sich seinem Elan hin, doch man wird erneut unterbrochen. Die Tasche soll auf den Boden und nicht auf die Bank. Die Begründung? Keime und Bakterien an der Tasche, man könne ja krank werden. Das Schulhaus füllt sich wieder langsam und die wenigen Bänke sind voll. Was nun? Man setzt sich auf den Tisch, Füße an der Bank angelehnt. Prompt wird man belehrt, man solle seine Füße von der Bank nehmen, auch hier könnten Bakterien und Viren übertragen werden und am besten ganz vom Tisch aufstehen.

Das Ende der Pause ist dann wie des Öfteren eine lange Diskussion und mindestens eine beleidigte Partei. Muss das so sein?

Lydia Bechtel, 10b

Comic von
Nicola Haag, 9b

Die Neue im Gang

Wer ist eigentlich die Frau im Gang vor der Cafeteria und was macht sie da?

Und darf sie mir einen Eintrag ins Korrespondenzbuch geben?

Diesen und anderen Fragen sind wir nachgegangen . . .

KreisRunde: Frau Sabrowski, was ist Ihr genauer Aufgabenbereich?

Saborowski: Schüler ärgern (lacht). Nein, mein Aufgabenbereich ist die Beaufsichtigung des Bereichs um die Cafeteria von 12-14 Uhr. Außerdem leite ich auch jeden Montag die SAM-Nachmittagsbetreuung von 14-15:30 Uhr.

KreisRunde: Haben Sie eine spezielle Ausbildung oder ähnliches, eine besondere Qualifikation für diesen Beruf?

Saborowski: Ich bin Meisterin der Hauswirtschaft und ich habe einige Fortbildungen gemacht, die mir die Jugendarbeit erleichtern. Darüber hinaus habe ich ja auch noch zwei Kinder. Ich bin also sehr gut qualifiziert für den Job.

KreisRunde: Macht Ihnen Ihre Arbeit am KGBK Spaß?

Saborowski: Naja, nur bedingt. Es ist auch etwas eintönig und langweilig, Sätze wie „Nicht auf dem Tisch sitzen!“ so oft am Tag sagen zu müssen. Ich hab schon Spannenderes gemacht.

KreisRunde: Sind Sie weisungsbefugt den Schülern gegenüber? Könnten Sie denn z.B. auch Nachsitzen verteilen?

Saborowski: Ja, ich bin weisungsbefugt. Ob ich auch nachsitzen lassen könnte, muss ich noch mit Frau Maier-Garlipp besprechen, aber an sich ist das schon möglich.

KreisRunde: Waren Sie schon einmal in diesem oder einem ähnlichen Aufgabenbereich tätig?

Saborowski: Ja, ich war Lehrerin an der Hauswirtschaftlichen Schule in Bad Säckingen, von Februar 2015 bis in den Sommer 2016.

KreisRunde: Sind Sie von der Schule oder dem Landkreis eingestellt worden?

Saborowski: Vom Landkreis, da dieser die Ganztagsschule befürwortet und da die Lehrer auch mal eine Pause machen müssen, passe ich in dieser Zeit auf.

KreisRunde: Welche kuriosen Fälle von Fehlverhalten der Schülern sind Ihnen bereits untergekommen?

Saborowski: Na, da gibt es vieles, das ich nicht verstehen kann. Zum Beispiel ist mir nicht klar, warum man auf dem Tisch sitzt oder seine Tasche auf den Tisch stellt.

KreisRunde: Warum sollte es schlimm sein, auf den Tischen zu sitzen?

Saborowski: Das macht man einfach nicht. Diese Tische sind zum Arbeiten oder zum Essen da, aber garantiert nicht zum Sitzen.

KreisRunde: Aber das war an unserer Schule bisher üblich, dass auf den Tischen im Gang gesessen wurde.

Saborowski: Aber es könnten sich doch auch Sachen ändern.

KreisRunde: Die Mehrheit der Schüler wäre sicherlich gegen diese Veränderung und letztlich geht es doch um die Schüler, oder?

Saborowski: Es gibt kein Umdenken, wenn man nicht darüber spricht. Mir geht es vor allem darum, die Schüler zum Nachdenken zu bringen, ob es aus hygienischen Gründen wirklich so sinnvoll ist, auf der Tischplatte zu sitzen. Ich komme wie gesagt aus dem hauswirtschaftlichen Bereich und dort ist eine Bank zum Sitzen und ein Tisch zum Essen bzw. zum Arbeiten gedacht ist. Aber ihr habt es euch ja erkämpft auf den Tischen sitzen zu dürfen. Ich finde, dann sollten wenigstens nicht die Schuhe auf der Bank sein.

KreisRunde: Und wenn die Schuhsohlen nicht auf der Bank sind?

Saborowski: Die Bakterien an den Schuhen sieht man ebenso wenig wie man einen infizierten Vogel die Vogelgrippe ansieht. Schuhe gehören daher auf den Boden, nicht auf die Sitzfläche. Es geht mir gar nicht darum, Strafen zu verteilen, sondern zum Nachdenken anzuregen.

Kreisrunde: Frau Saborowski, danke für das Gespräch.

Saborowski: Vielen Dank.

Felix Quartier, 9a &

Noah Baumgartner, 9c

Alles neu auch für die 9. Klassen – ein Kommentar zur neuen Klasseneinteilung

Jeder in Klasse 8 oder älter kennt es: neue Klasseneinteilungen. Was von der 7. in die 8. Klasse planmäßig passiert, gab es für die jetzigen Neuntkläss-ler nach einem Jahr noch einmal. In den Sommerferien wurden aus den zuvor 4 achten Klassen nur noch 3 neunte Klassen. Warum? Zu wenige Schüler, mit gerade mal 87 Schülern ist der Jahrgang schlicht-weg „zu klein“ für 4 Klassen.

In den Sommerferien wurden aus den zuvor vier 8. Klassen nur noch drei

Wirklich damit gerechnet hatte eigentlich niemand, nicht einmal die Lehrer. Das heißt, wir wussten zwar, dass die Möglichkeit bestand, aber immer, wenn wir jemanden fragten, ob er oder sie dazu etwas wüssten, hieß es nur „Das glaube ich nicht“. In den Sommerferien erhielten wir dann eine E-Mail, die uns Gewissheit verschaffte. Nun, bisher ist das Ganze ja keine super interessante Story. Aber wer schon einen Schritt weiter- gedacht hat, dem dürfte aufgefallen sein, was das jetzt konkret heißt. Nämlich Klassen, mit einer für die neunte Klasse doch stolzen Schülerzahl von 29 Schülern pro Klasse. Aufgrund nachträglicher Änderungen hat sich nun sogar ergeben, dass eine Klasse 31 Schüler hat. Die jüngeren Klassenstufen lachen jetzt vielleicht, da diese Schülerzahlen dort üblich sind, aber in der neunten Klasse ist das nicht ganz unproblematisch.

Der Unterricht ist deutlich angespannter als im letzten Jahr und selbst denen, die bisher nie ein Konzentrationsproblem hatten, fällt es plötzlich hin und wieder schwer immer dabeizubleiben. Viele Themen strecken sich, weil bei mehr Schülern natürlich auch mehr nicht mitkommen, insgesamt scheint alles immer ein bisschen länger zu dauern. Was jetzt erst mal nur nach unnötig Aufregen klingt, ist gar nicht so ohne, denn wir sind jetzt kurz vor der Oberstufe und mit Blick auf den Lehrplan stellt man durchaus fest, dass alles länger dauert als geplant.

Dazu kommen auch noch ganz praktische Probleme, denn unsere Schule scheint nicht auf Klassen mit 31 Schülern ausgelegt zu sein. Die ersten Schulstunden des Jahres haben in unserer Klasse einige Schüler ohne Tisch und Stuhl

verbracht und bis heute gibt es in keinem der beiden Chemieräume 31 Plätze, das heißt, wenn niemand krank ist, hat hier tatsächlich ein Schüler keinen eigenen Tisch und aufgrund der Raumgröße lässt sich daran auch nichts ändern. Die Raumgröße ist allerdings auch insgesamt ein Problem, denn sonderlich groß sind auch die anderen Räume und vor allem unser Klassenzimmer nicht. Die dadurch entstehende konstante Lautstärke macht es auch den Lehrern nicht leichter. Nun ist ja das erste Halbjahr vorbei und es sieht irgendwie nicht so aus, als ob sich an vielen dieser Problemen noch etwas ändern wird.

„Es ist halt üblich, dass Jahrgänge unter 90 Schülern nur 3 Klassen haben," ist nicht wirklich zufriedenstellend.

Was ich „daraus mitnehme"? Ich persönlich finde die Aussage: „Es ist halt üblich, dass Jahrgänge unter 90 Schülern nur 3 Klassen haben" nicht wirklich zufriedenstellend, wobei ich trotz Recherche keine andere Antwort finden konnte. Dazu kommt, dass diese Zusammenlegung offensichtlich werden lässt, worum es eigentlich geht: ums liebe Geld, das so eingespart wird. Am Ende kann man wirklich nichts dagegen tun. Der einzige Lichtblick ist, dass es ja „nur" zwei Jahre sind. Außerdem könnte es ja sein, dass wir nächstes Jahr schon wieder mehr Schüler sind und am Ende wieder vier Klassen werden!?! Wäre meiner Meinung nach eine schöne Pointe für diese Geschichte.

Marie Neumaier, 9a

Nicola Haag, 9b

Kein Kuchen für Herrn Kilian

BAD KROZINGEN. Die Stadt der Kreisverkehre wird Bad Krozingen genannt. Mit mehr als zehn Kreisverkehren passt dieser Name. Nun wurde ein neuer direkt vor unserer Schule gebaut. Während wir im Urlaub waren und uns von der Schule erholt haben, waren die Arbeiter von der Firma Johann Joss GmbH & Co. KG aus Hartheim bemüht den Kreisverkehr rechtzeitig zu Schulbeginn fertigzustellen. Am 10. September wurde er dann offiziell fertiggestellt. Die Bauarbeiten dauerten für eine deutsche Baustelle nicht sehr lange, insgesamt gerade einmal circa 12 Wochen. Aber was bedeutet das jetzt für unsere Schule? Nun, hauptsächlich kommen die Busse nicht mehr so oft zu spät, denn häufig waren es dann 1-2 Minuten, die man morgens verspätet vor der Klassenzimmertür stand. Manchmal, weil der Bus gerade diese eine Ampelphase verpasst hatte, oder auch, weil die Fahrradampel einfach nicht dieses grüne Männchen zeigen wollte. Nicht zu selten am Nachmittag dann Kuchen backen auf die nächsten Stunde, ein Genuss für den Rest der Klasse, der den neuen Fünftklässlern nun entgeht. Wie sinnvoll der Kreisel jetzt ist, bleibt wohl Ansichtssache, er ist aber allemal eine schönere Begrüßung Krozingens als die alte graue Ampel, auch wenn es schon fast wie ein Wunder erscheint, dass auf den, die eigentliche B3 kreuzenden, Fahrrad - und Fußgängerüberwegen noch niemand „übersehen“ wurde.

Pascal Rees, 9a &

Marie Neumaier, 9a

Die Neuen von Nebenan

Eigentlich wissen wir alle, dass direkt vor unserer (Schul-)Haustür Flüchtlinge leben, doch nur wenige kennen ihre Gesichter oder wissen etwas über ihr Leben. Wir haben unseren neuen Nachbarn einen Besuch abgestattet.

Der Sozialarbeiter Herr Bleyer begrüßte uns sehr freundlich und nahm sich sehr viel Zeit für unsere Fragen und führte uns durch die Unterkunft. Keine Selbstverständlichkeit, wenn man bedenkt, dass er bis zum Zeitpunkt unseres Interviews nicht einmal eine Woche Urlaub im vergangenen Kalenderjahr hatte und er neben dem Hausmeister der einzige Ansprechpartner und Koordinator für alle im Haus lebende und ehemals dort lebende Flüchtlinge ist, für die nach ihrer Anerkennung offiziell kein Sozialdienst mehr zur Verfügung steht. Wird ein Flüchtling anerkannt, muss er aus der Einrichtung ausziehen, wodurch sich seine Wohnsituation nicht unbedingt verbessert. Auch für unsereins sei es auf den Südbadischen Immobilienmarkt schwer, eine bezahlbare Wohnung zu finden. Man kann sich also vorstellen, wie es er für eine Flüchtling sei, so Bleyer. Viele Vermieter wollen einfach nicht an Asylanten vermieten. Auch bei diesen Verhandlungen, bei Gängen zur Agentur für Arbeit, dem neuer Ansprechpartner der „Anerkannten", überall ist Herr Bleyer gefragt. In der Einrichtung in der Schwimmbadstraße 2 leben fast ausschließlich Familien. Insgesamt sind dort 190 Asylbewerber untergebracht.

Notfallplan auf über 20 Sprachen

Sobald man das Gebäude betritt, sticht einem direkt die Vielfalt der Herkunftsländer ins Auge. Der Brandschutz-Plan ist in über 20 verschiedenen Sprachen verfasst, damit im Ernstfall jeder Bewohner auf seiner Muttersprache lesen kann, was zu tun ist.

Eine Familie wohnt in Zimmern zwischen 12 und 27 m³ und teilt sich bisher ein Bad mit einer anderen. Die Zimmer waren alle belegt, daher konnten wir keine von innen sehen. Herr Bleyer teilte uns aber mit, dass sie zweckmäßig eingerichtet seien und die Bewohner aufgrund von Brandschutzeinrichtung auf viele privaten Gegenstände verzichten müssten. Teppiche seien mit Ausnahmen eines kleinen Gebetsteppich, der stets wegzuräumen ist, grundsätzlich verboten. Aufgrund von Brandschutzvorschriften musste auch ein Raum, in dem eigentlich eine Kinderbetreuung stattfand, zum Abstellraum für die vielen Kinderwagen umfunktioniert werden. Jede Etage ist mit einer Gemeinschaftsküche ausgestattet. Es hat uns sehr beeindruckt, dass eine Person für 190 Menschen zuständig ist, die allesamt neu in Deutschland sind. Deshalb betonte er sehr oft, wie wichtig die ehrenamtlichen Helfer seien und wie dankbar er ihnen ist. Sogar wir Jugendliche können uns schon engagieren, indem wir beispielsweise andere Jugendliche beim Deutsch lernen unterstützen. Darauf kommen wir später noch einmal zurück.

Jedoch gibt es auch Leute, die mit den Flüchtlingen nicht klarkommen und aus welchen Gründen auch immer üble Gerüchte in die Welt setzen. Und ein paar können wir aufgrund unseres Gesprächs mit Herrn Bleyer widerlegen. Der Vorwurf, Asylanten seien faul und arbeiteten nicht, stimmt so nicht. Ein Flüchtling darf 3 Monate nach seiner Ankunft in Deutschland mit einer Duldung theoretisch anfangen zu arbeiten, jedoch ist das praktisch nicht so einfach. Er muss nämlich sehr viele Papiere für die Ausländerbehörde ausfüllen und das ist nicht gerade einfach, wenn man dies in einer fremden Sprache tun muss. Die Bearbeitung des Antrages für eine Arbeitserlaubnis durch die Behörde dauert ca. 2-4 Wochen. Kein Raum für schnelle Entscheidungen! Und wenn der Flüchtling aus irgendeinem Grund seine Arbeit um eine Woche unterbricht, muss er wieder einen neuen Antrag stellen, und alles geht von vorne los. Außerdem bekommen die Flüchtlinge in vielen Bereichen nicht annähernd die Leistungen, die wir bekommen. Vor allem wenn es um ärztliche Behandlung geht, kriegen sie immer nur das Mindeste. „Kein Flüchtling kann sich hier in Deutschland angekommen alle Zähne richten lassen", so Bleyer, der damit auf ein häufiges Vorurteil reagiert. In Bad Krozingen gibt es zwar vergleichsweise wenige Übergriffe gegenüber Asylbewerbern, jedoch kriegt die rechte Szene in letzter Zeit immer mehr Zulauf.

„Kein Flüchtling kann nach Deutschland kommen und sich dann alle Zähne richten lassen!"

Ohne ehrenamtliche Hilfe gäbe es für viele erwachsene Flüchtlinge kaum eine Chance, Deutsch zu lernen.

Dabei gäben sich die Flüchtlinge viel Mühe, sich zu integrieren, indem sie selbstständig Deutsch lernen, unter anderem da es für Erwachsene viel zu wenig Deutsch-Kurse gibt.

Ausschließlich für Kinder und Jugendliche gibt es Vorbereitungsklassen, bevor sie im Optimalfall in eine reguläre Klasse übernommen werden. Nur durch ehrenamtliche Hilfe bekommen auch viele Erwachsene die Möglichkeit, Deutsch zu lernen. Herr Bleyer berichtete uns in diesem Zusammenhang von einem Deutsch-Kurs, der sich speziell an erwachsene Frauen richtet und der für 18 Teilnehmerinnen ausgerichtet war. Für diesen Kurs gab es eine Anmeldezahl von über 700; natürlich aus der gesamten Regio. **Genau hier können auch wir Jugendliche helfen**, indem wir den Asylbewerbern beim Lernen helfen. Viele Asylbewerber tun sich sehr schwer beim Lernen, weil sie aus ihrer Heimat teilweise so etwas wie Schule gar nicht kennen, und nicht wissen, wie man mit Stift und Block umgeht. Vielen Flüchtlingen müssen solche grundlegende Dinge erst beigebracht werden. Es gibt natürlich auch Flüchtlinge, die in ihrem Heimatland ein gutes oder sehr gutes Auskommen hatten, die eine gute Schule besuchen durften und dennoch brauchen auch sie unsere Hilfe beim Deutschlernen.

Im Vergleich mit anderen Unterkünften in Deutschland ist die in Krozingen übrigens sehr gut eingerichtet und bietet vergleichsweise viel Platz für die Fami-lien. Zudem wird den Familien momentan mehr Platz gegeben, da einige Familien ausziehen. Wir konnten auch mit dem 12-Jährigen Adwait reden, der seit einem Jahr in Deutschland ist und dafür schon erstaunlich gut Deutsch spricht. Er hat uns klar gemacht, wie glücklich die Flüchtlinge hier in Deutschland sind, auch wenn sie lange nicht dieselben Lebensstandards haben, die wir haben oder aber, die sie zuvor gewohnt waren.

„Entdichtung" in Deutschland und Bad Krozingen

Bis vor kurzem gab es noch eine Containersiedlung direkt neben der Einrichtung, in der ausschließlich alleinstehende afrikanische Männer gelebt haben. Habt ihr euch eigentlich gefragt, warum sie abgebaut wurde? In Folge der "Entdichtung", was einfach bedeutet, dass nun weniger Flüchtlinge nach Deutschland (durch-) kommen und für die hiesigen dadurch mehr Raum zur Verfügung steht, mussten die Afrikaner leider umziehen, was für sie ein großes Problem darstellt, da der Großteil schon gut in Bad Krozingen integriert war, durch Arbeit, Freunde etc. Nun kommen sie in ein völlig neues Umfeld, wo sie wieder neu Fuß fassen müssen.

Insgesamt war es sehr interessant zu sehen, wie die Situation in der Unterkunft ist, und wir haben sehr viel über die Flüchtlingssituation in Deutschland erfahren Dabei ist uns aufgefallen, wie bescheiden die Flüchtlinge sind und wie sie auch die kleinen Dinge wertschätzen, die für uns selbstverständlich sind.

Alles geht letztlich nur mit viel Engagement und ehrenamtlicher Arbeit. Die Flüchtlinge freuen sich über jede Hilfe, auch wenn sie noch so klein ist.

Noah Baumgartner , 9c &

Felix Quartier, 9a

Neue Trends: Bottle-flip

Originalwortlaut aus einer Strafarbeit von Julius Schiller, 9c:

Es macht Spaß Flaschen zu werfen, so dass sie stehen bleiben. Das ist ein neuer Trend, den fast jeder macht. Die Flasche muss zu einem Viertel gefüllt sein damit das Stehenbleiben der Flasche gelingt. Ich verstehe es nicht, wie man einen damit verletzen sollte. Dass die Flasche platzt hab' ich auch noch nie mitbekommen. Es macht einfach nur Spaß, mit anderen Klassenkameraden oder Freunden es zu machen, verschiedene „Tricks" einzubauen und andere Sachen auszuprobieren. Ich fände es gut, wenn es wenigstens in den großen Pausen erlaubt wäre. Andererseits höre ich damit auf, wenn die Lehrer es verbieten. Man könnte es genauso zu Hause mit Freunden machen. In den Pausen, wenn man sonst nichts zu tun hat, ist die Verlockung groß es trotzdem zu machen.

Jeder kennt ihn, jeder liebt ihn! Der Bottle-Flip ist seit Monaten ein großer Hype unter Jugendlichen, auch an unserer Schule. Aber auch Sportler, Musiker und andere Stars finden Gefallen daran. Doch woher kommt dieser „Bottle-Flip" und wer hat ihn erfunden?

Wir befinden uns Anfang Juni in Charlotte, im Bundesstaat North Carolina in den USA, wo dem Schüler Mike Senatore kein besserer Beitrag für eine Highschool-Talentshow einfällt, als eine Flasche auf den Tisch zu werfen und zu hoffen, dass sie stehen bleibt. Die gefilmten Mitschnitte der Mitschüler erweckten ein gewaltiges Aufsehen auf YouTube und auf Twitter. Nach und nach verbreitete sich die Bottle-Flip-Challenge auf der ganzen Welt.

Mit diesem Aufsehen gründete Mike die Krebskampagne „flip for a cure", was so viel heißt wie: „wirf die Flasche für die Heilung". Er möchte damit einerseits das Bewusstsein der Menschen für diese schlimme Krankheit stärken, andererseits möchte er für Krebs-Stiftungen Geld sammeln. Kurze Zeit später erhielt er bereits eine große Spende von $10.000 des Wasserflaschenherstellers „Deer Park".

Doch obwohl einige Personen ein baldiges Ende des Bottle-Flips herbeisehen, gehen weiterhin neue Videos auf YouTube und Twitter online.

Alessandro Cuccio, 9c

Harry Potter

Harry Potter. Jedem sagt dieser Name etwas, sei es aus Filmen oder Büchern. Wer diesen Namen nicht kennt, muss sich ernsthaft fragen, ob er nicht etwas in den letzten Jahren verpasst hat. 2011 wurde die Kultserie mit dem Erscheinen ihres letzten Teils „Harry Potter und die Heiligtümer des Todes“ abgeschlossen, dachte man bis zum 31. Juli 2016. Kaum war die Nachricht eines neuen Harry-Potter-Romans verkündet, begann der Hype wieder aufzuleben. Mit ihrem neuen Buch,, genauer gesagt, einem neuen Theaterstück „Harry Potter und das verwunschene Kind“ lässt Joanne K. Rowling mit Hilfe von Jack Thorne und John Tiffany die Geschichte rund um den Waisenjungen, der zaubern lernte, wieder aufleben Doch dieses Mal steht nicht unser altbekannter Harry in der Hauptrolle, sondern sein Sohn. Jahre nachdem Voldemord schlussendlich besiegt wurde, dürfen sich unsere früheren Helden endlich eines normalen Lebens erfreuen, wenn man Mal davon absieht, dass Magie allgegenwärtig ist. So lebt Harry Potter, wie schon am Ende des letzten Films gezeigt wurde, glücklich in einer Familie zusammen mit seiner alten Schulkameradin Ginny Weasley und ihren gemeinsamen Kindern. Am Anfang der Geschichte werden wir Zeuge der Einschulung von Harrys jüngstem Sohn Albus. Doch schon hier beginnt das Unheil seinen Lauf zu nehmen, da er dem Hause Slytherin zugewiesen wird. Falsche Freunde, schlechte Noten und der Druck der Erwartungen, die an ihn gestellt werden, machen die Tragödie eines zutiefst bedrückten Jungen komplett. Als Albus mit seinem Freund Scorpius Malfoy, von dem behauptet wird, er sei der Sohn Voldemords, die Vergangenheit mithilfe einer Art Zeitmaschine verändern wollen, beginnt die bekannte Spannung, welche leider am Anfang des Buches zu vermissen war. Insgesamt aus meiner Sicht ein schöner Roman und somit für jeden Harry-Potter-Fan ein Muss. Das Buch umfasst insgesamt 336 Seiten, welche auf zwei Teile aufgeteilt werden. Besonders ist, da es sich ja eigentlich um ein Theaterstück handelt, dass sich die Geschichte fast nur aus Dialogen zusammensetzt. Der Kaufpreis beträgt für eine neue gebundene Ausgabe 19.99€.

Vincent Mann, 9c

Clash Royal

Zwei Spieler, ein Schlachtfeld, drei Türme auf jeder Seite und nur ein Ziel…Zerstören! Nach dieser Kurzbeschreibung können sich sicherlich die meisten von euch vorstellen, welcher Name gleich fallen muss: Clash Royal. Ein weiteres Erfolgsspiel des Unternehmens „Supershell“ , das durch sein erstes Erfolgsspiel „Clash of Clans“ in den Himmel der größten Spieleproduzenten aufgenommen wurde. Die Erfolgskarriere geht weiter mit nun einem etwas aktionsreicheren Spiel, „ Boom Beach“, welches sich ebenfalls wie sein Vorgänger einer großen Beliebtheit erfreuen durfte. Nun wurde die Spielesammlung im März 2016 um ein weiteres Spiel vergrößert. Selbst jetzt, nachdem man meinen möchte, das Spiel sei doch nicht mehr aktuell, spielen Millionen von Personen dieses Spiel und zerstören virtuelle Kronentürme, um zu gewinnen. Ungefähren Schätzungen sprechen von einer Zahl von 50 Millionen Downloads allein über Google play. Doch was macht das Spiel so erfolgreich? Das Spielprinzip ist einfach. Man befindet sich auf einem Schlachtfeld, das durch einen Fluss getrennt wird. Jeder der beiden Spieler besitzt zwei „normale“ Türme, welche allein der Verteidigung des großen Hauptturms dienen. Um zu gewinnen, ist es nötig, die meisten Kronen am Ende des Spiels zu besitzen. Diese können durch Zerstören der „normalen“ Türme erhalten werden oder durch Zerstörung des Hauptturms. Sollte einer dieser beiden Haupttürme fallen, wird das Spiel automatisch beendet und man hat gewonnen bzw. muss sich mit der Schmach des Verlierers begnügen. Zur Zerstörung können verschiedenen Einheiten/Truppen mit sich selbst regenerierenden Elixieren auf Schlachtfeld gebracht werden. Viele dieser Einheiten und deren Fähigkeiten sind uns bereits aus dem alten Vorgänger Clash of Clans bekannt, doch natürlich wurden neue Truppen ins Spiel gebracht. Außerhalb eines Kampfes können diese in Truhen gefunden werden. Diese Truhen sind im Kampf zu gewinnen. Jedoch ist es nicht sofort möglich, diese zu öffnen. Nein, zuerst muss gewartet werden, denn solch ein Öffnungsvorgang dauert natürlich. Auch wenn ich Wartezeiten von bis zu einen Tag für leicht übertrieben halte. Hierbei kommt natürlich wieder die altbekannte Masche zum Einsatz, mit welcher Geld in die Kassen gespült wird, denn wem diese Wartezeit zu lang sind, kann diese mit „Gems“ abkürzen, welche fast ausschließlich mit realem Geld erworben werden können. Alles in allem ein schönes Spiel, welches vor allem nach längerer Spielzeit eine Art strategisches Denken voraussetzt. Das Spiel ist kostenlos unter Google Play und App Store erhältlich.

Vincent Mann, 9c

Der Anfang des Weltuntergangs?

Es war das Thema der letzten Monate und auch jetzt gut einen Monat nach der Wahl bleibt es spannend. Die Wahl des Präsidenten der USA hat so ziemlich alle von uns beschäftigt.

Zur Wahl an sich gibt es nicht mehr viel zu sagen, denn sowohl davor, als auch nachdem das Ergebnis feststand, haben die meisten Klassen das Thema im Unterricht behandelt und diskutiert. Jedoch hat das Ganze weiterhin Präsenz, da aktuell weitere wichtige Stellen in der amerikanischen Regierung vergeben werden und es eine Neuauszählung einiger Staaten gab.

Für viele war das Ergebnis unerwartet, was man am Morgen, als die Wahl Trumps schon fast sicher war, besondes gemerkt hat. Denn nachdem der „erste Schock“ überwunden war, konnte man beobachten, wie im ganzen Schulhaus heftig diskutiert wurde. Egal ob vor den Klassenzimmern der 5.Klässler oder im Oberstufengebäude, überall konnte man Wörter wie „Trump gewonnen, Wahlen“ und hin und wieder auch den „Weltuntergang“ aufschnappen. Wie realistisch letzteres nun ist, bleibt wohl diskutabel, aber das allgemeine Interesse und auch die Beunruhigung ist ein gutes Zeichen dafür, dass unsere Generation vielleicht doch nicht so politikverdrossen ist, wie oft behauptet wird.

Trotzdem gibt es einen weiteren Aspekt der US-Wahl.

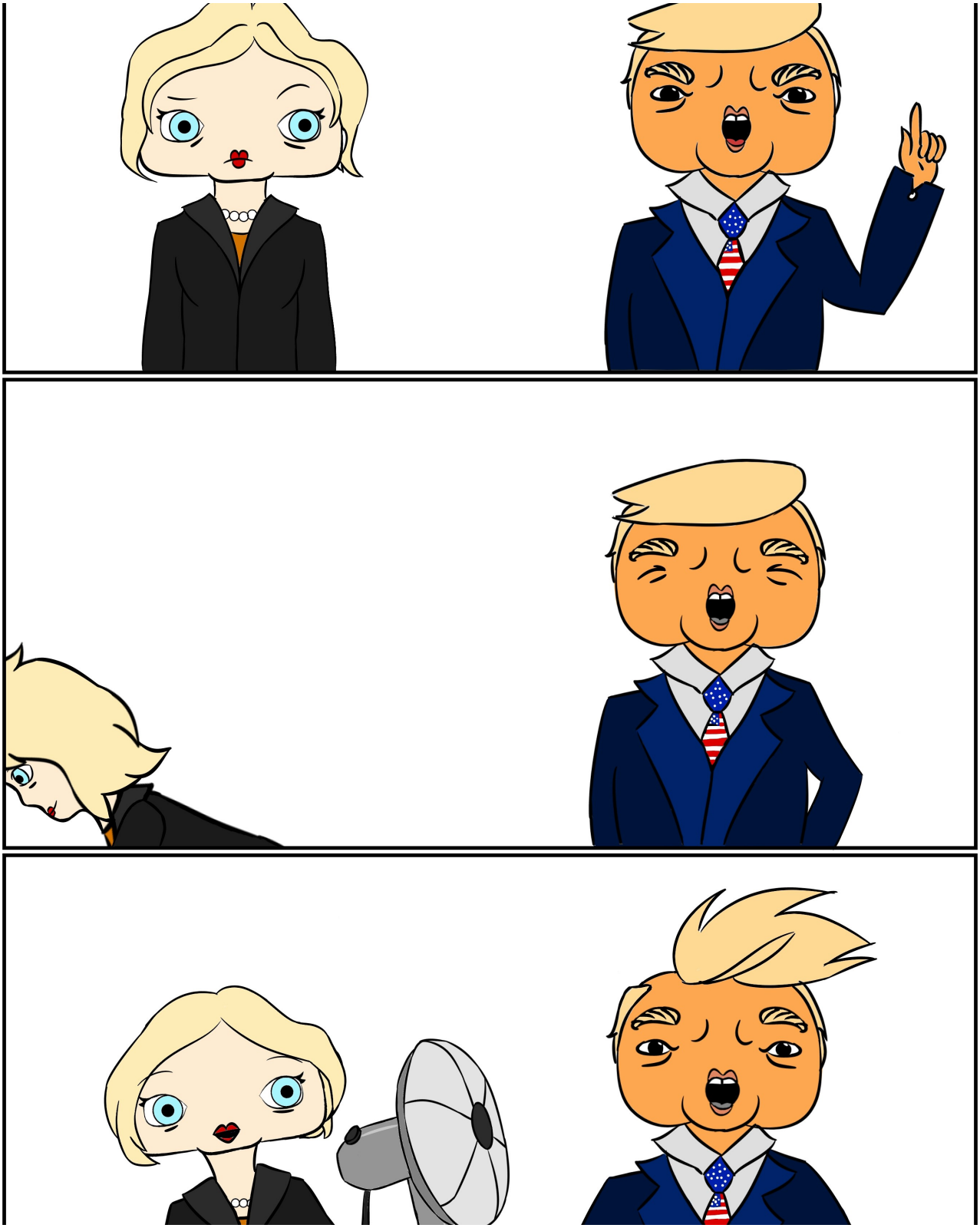
Denn Hetze gegen Religionen, insbesondere gegen den Islam und eine Anti-Einwanderer-Politik sind im Moment nicht nur in den USA zu beobachten. Die Wahl Trumps ist ein weiterer Schritt in einer Entwicklung, die mir in letzter Zeit immer mehr auffällt. Viele westliche Staaten „rutschen nach rechts“. Einige Beispiele dafür sind Polen, Frankreich, Griechenland, viele Balkanstaaten und auch skandinavische Länder. Ihre Regierungen oder mögliche Regierungsparteien vertreten ähnliche Ansichten und Lösungsansätze wie Trump.

Hetze gegen Religionen und eine Anti-Einwanderer-Politik sind im Moment nicht nur in den USA zu beobachten

In Deutschland bekommen wir das nicht wirklich mit, vielleicht, weil wir selbst damit beschäftigt sind gegen die immer weiter an Wählern gewinnende AfD anzukämpfen.

Deshalb ist die Wahl Trumps für mich nicht nur ein „Neuanfang“ in der amerikanischen Politik, sondern auch Zeichen einer Entwicklung, von der ich mir wünsche, dass sie nicht auch auf Deutschland überschwappt.

Marie Neumaier, 9a



Nicola Haag, 9b

Was bleibt?

Im Wandel der Zeit und mit den vielen Neuheiten, die uns das neue Schuljahr gebracht, gibt es auch Dinge, die geblieben sind. Aber was? Was ist nach den letzten Sommerferien und dem Sommerurlaub am Strand immer noch gleich?

Schulbeginn: 7:45 Uhr. Daran hat sich nichts geändert. Man steigt immer noch an den gleichen Bushaltestellen aus wie letztes Jahr oder man parkt sein Fahrrad immer noch an den selben Fahrradständern wie im vergangenen Schuljahr. Der gleiche monotone Gong signalisiert den Schülern, dass es Zeit ist, sich auf den Weg ins Klassenzimmer oder den jeweiligen Fachraum zu machen.

Auf dem Weg in den Unterricht begegnet man bekannten Gesichtern. Man trifft vielleicht seine alte Deutsch- oder Englischlehrerin, man sieht den Jungen, mit dem man letztes Jahr im gleichen Projekt war oder das Mädchen, das auf dem letzten Weihnachtskonzert des Chors ein Solo gesungen hat. Man steigt die selben Treppen hinauf und geht an den gleichen gemalten, springenden Schülern vorbei und immer noch die selben Gängen entlang. Man quetscht sich an den enthusiastischen, lauten, tobenden Fünftklässlern vorbei und bereut es vielleicht, dass man nicht doch den unteren Gang genommen hat. Im Klassen-

doch den unteren Gang genommen hat. Im Klassen-

zimmer sieht man aus dem Fenster und erblickt den gleichen, grau geteerten Schulhof und die gleichen Häuser um die Schule herum. In den Pausen herrscht die gleiche ausgelassene Stimmung und man sieht immer noch den selben Hausmeister in den Gänge, wie er seiner Arbeit nachkommt. Vielleicht sitzt man ja am selben Platz wie sonst auch. Eine Art Stammplatz. Man hat die gleichen Leute um sich herum wie letztes Jahr, man hat immer noch die gleichen Freunde. Wenn man sich so umschaut, dann sieht alles ziemlich gleich aus. Die Pause ist laut und lebhaft und daran wird sich vermutlich nie etwas ändern, denn jeder liebt die Pausen. Wenn man Hunger hat, trifft man in der Cafeteria die gleiche Bedienung wie auch schon die Jahre zuvor. Es wird vielleicht überlegt, was man kaufen soll. Was will man ausgeben? Wie viel Hunger hat man? Nimmt man jetzt eine Brezel oder doch lieber ein Schoko-Croissant? Man hat seine Rituale, seine Gewohnheiten, die man nicht ablegt. Auch im neuen Schuljahr nicht. Natürlich sind Veränderungen gut und schön und auch notwendig. Aber was wären Veränderungen, wenn man nicht doch die ein oder andere Konstante hat?

Jana Meyer, 10a

Ein Rätsel zum Schluss: Who is who?

Wenn euch die Ähnlichkeit hier nicht auffällt, achtet mal in der Realität drauf! Seht ihr es dann?

Rauchende Ohren

Über verbales Gekote, hirnlose Verallgemeinerungen und den Schall des Hasses

Donnerstagabend, 17 Uhr. Endlich Schule aus! Nach zwei finalen, langweiligen Stunden Musikunterricht bin ich endlich zu Hause. Erstmal die Schuhe in die eine, Jacke und Tasche indie andere Ecke gepfeffert, aufs Sofa gefläzt und Handy rausgeholt. Eine kleine Runde Entspannung, bevor ich mich wieder ans Lernen für die morgige Biologieklausur setzen darf. Auf Instagram finde ich nur wieder Bilder von unerreichbaren Autos, Häusern oder Kleidern. Nein danke! Auf die Illusion eines perfekten, ohne Kamerafilter fotographierten Lebens hab‘ ich grad echt keinen Bock. Lieber mal ein bisschen Bildung zur Abwechslung. Die Zeitungs-App ist schnell geöffnet und schon präsentiert mir mein nagelneues Smartphone, von dem ich gar nicht so genau weiß, was es eigentlich alles kann, die ersten News aus aller Welt. Mir fällt direkt der erste Artikel ins Auge. Es ist ein Bericht über die furchtbare Ermordung der Freiburger Studentin Maria. Eine einfach nur schreckliche Tat, egal, wer sie verübt hat, egal, welche Herkunft der Täter hat, einfach nur schrecklich. Ich scrolle nach unten zu den Kommentaren unter dem Geschriebenen. Was ich dort finde, ist einfach nur beschämend für so eine fortschrittliche, pluralistische und weltoffene Gesellschaft wie die deutsche. Ausländerfeindlichkeiten, Beleidigungen gegen die Polizei, Morddrohungen gegen Geflüchtete. „Verbales Gekote“, wie es Sybille Berg in ihrem Essay „Netzpöbeleien elegant überleben. Teil eins“ (in Spiegel Online, 27.8.2016) betitelt, welches vor blindem Hass nur so trieft. Alles wird überall gehasst. Das Gefühl des Hasses ist in Deutschland, aber auch in der gesamten Welt auf dem Vormarsch. Hass ist „in“, um es in der Modesprache auszudrücken. Aber warum eigentlich? Was bringt die Spezies Mensch dazu, so viel Hass zu empfinden, dass sie innerlich wie eine Comicfigur mit vor angestauter Aggression rauchenden Ohren auf dem Boden herumtrampelt? Hass wird laut der allumfassenden, weisen Wissensplattform Wikipedia als „eine menschliche Emotion scharfer und langanhaltender Antipathie“ definiert. Aber Antipathie ist nicht gleich Hass. Nur weil man einem Menschen, einem Gegenstand oder einer Aufgabe gegenüber Antipathie empfindet, muss man seinen Nachbarn, den Rasenmäher des Nachbarns, der natürlich immer dann ertönt, wenn man gerade seiner inneren Stimme zuhört (also schläft), oder die Aufgabe, das Fenster zu schließen, um weiterzuschlafen, nicht gleich hassen. Das mindere Gefühl Hass beginnt mit Abscheu, Abneigung und Antipathie, um sich dann, wenn man lange genug dem Rasenmäher zuhört und es die vom vorabendlichen Konsum gewisser Genussmittel leicht geschwächten Hirnareale Putamen und die Inselrinde schaffen, ausreichend aktiv zu sein, in Hass auf seinen Nachbarn wandeln. Man würde am liebsten, vom Schlaf zerknittert, barfuß zum Fenster tapsen, es mit Schwung aufreißen und dem Nachbarn ein paar unflätige Beleidigungen an den Kopf werfen. Das geht aber auch anders. Wissenschaftler haben herausgefunden, dass bei Empfindung der diametral entgegengesetzten Emotionen Hass und Liebe die identischen zwei Areale in der menschlichen Schaltzentrale Gehirn aktiv sind. Das Putamen und die Inselrinde sind sowohl für Hass als auch für Liebe zuständig (Elisabeth Raether: Feuer im Kopf, in: *Die Zeit* vom 13.08.2015).

Wer hasst, der könnte doch auch die eh schon aktiven Areale im Hirn dazu nutzen, sich bei seinem Nachbarn für den effektiven Wecker zu bedanken und ihm auch gleich noch helfen. Wäre ein Vorteil für beide. Der liebe Herr Nachbar müsste nicht alleine gegen das unaufhaltsame Heranwachsen des immergrünen Bodengewächses ankämpfen und man selbst hätte sich sowohl Nerven als auch die ursprünglichen anstelle grauer Haare erspart.

Hat mich wirklich verwundert, aber Hass und Liebe teilen nicht nur die gleichen Bereiche in unserer glibberigen, weichen Masse in unserem on-the-top positionierten Hohlkörper. Nein, auch die mit Hass einhergehenden Eigenschaften eines Menschen sind identisch mit den Merkmalen eines Liebenden. Wer liebt, schaltet auch manchmal sein Brain aus und denkt aufgrund der rosaroten Herzchenbrille irrational, verliert, von Liebe getrieben, die Kontrolle, ist sich in seiner Liebe sicher und zweifelt nicht, hält die Treue zum Objekt seiner Liebe, sucht die Begegnung mit jenem und kann innerlich von der unerwiderten Liebe zerfressen werden (ebenda). Wer hasst, schaltet auch öfter mal sein Brain aus und denkt aufgrund der verspiegelten Rassismus- und Verallgemeinerungsbrille irrational, verliert, von Hass gesteuert, die Kontrolle und ist sich in seinem Hass sicher. Er zweifelt nicht, hält die Treue zum Objekt seines Hasses, sucht die Begegnung mit jenem und kann innerlich vom aufgestauten Hass zerfressen werden. Da hören die Gemeinsamkeiten zwischen einer Gruppe Skinheads und einem Liebespaar aber schon auf. Sie unterscheiden sich nicht nur optisch klar voneinander, sondern auch in ihrer Art, ihre starken Gefühle zu zeigen. Statt händchenhaltend im Park, auf einer Picknickdecke sitzend, Sternschnuppen zu zählen, rennen Hassende wie Neandertaler mit Steinen und Stöcken bewaffnet durch französische Vorstädte oder Fußballstadien und schlagen wie kleine Kinder um sich. Blinder Hass von Menschen mit so viel Hirn wie sie Haare auf dem Kopf haben. Der Versuch, rechte Idioten in einem sachlichen Diskurs mit vernünftigen Argumenten zu entkräftigen, ist wohl genauso aussichtslos wie die Idee, einen herannahenden Tornado mit einem Ventilator zum Umkehren zu bringen. Aber zum Glück ist die Polizei ja im Besitz von wunderschönem Handgelenkschmuck und in einem Gebäude mit Gittern vor den Fenstern fühlen sich solche Menschen sowieso viel wohler. Zumindest wir hier draußen fühlen uns sicherer. Das Problem mit Hatern ist nicht mal unbedingt, dass sie so empfinden. Jeder hat in irgendeinem Maß eine Abneigung gegen etwas. Gefährlich wird sowas aber dann, wenn man nicht nur seinem Nachbarn ausländischer Herkunft abgeneigt ist, sondern beginnt, das Kollektiv zu hassen. Individuen werden als solche unkenntlich gemacht (Carolin Emcke: Gegen den Hass, Frankfurt/M. 2016, S.11-20). Es ist schließlich einfacher, alle, statt nur eine bestimmte Person zu hassen. Ansonsten müsste man ja spezifische Gründe für die Flut negativer Gefühle gegenüber einem Menschen haben. Wenn dann auch noch die Anschuldigung an die Masse durch das Verhalten eines einzigen Charakters bestätigt wird, sprießen überall hirnlose Verallgemeinerungen wie „ Alle Geflüchtete sind Kriminelle“, „Alle Muslime sind Terroristen“ oder „Alle Männer sind frauenfeindlich“ wie Pilze aus dem Boden. Im echten Leben: Überall im Internet sind dann Kommentare zu finden, aus deren Rechtschreibung man sehr gut den Horizont eines Menschen erkennen kann. Nämlich keinen! Dieser „Shit-Storm“ ist leider ein für unsere Zeit symptomatisches Phänomen.

Scheinbar überall wird zurzeit gehasst. Auf allen Online-Zeitungen und –Plattformen, Facebook, Twitter, Instagram. Die „unbekannten Weiten des Internets“, um Angela Merkel zu zitieren, bieten allen Menschen die Chance, ihre Meinung kundzutun. Dir gefällt etwas? Dann „like“ es. Dir gefällt etwas so gut, dass du diese Begeisterung mit einem lobenden Sätzchen ausdrücken willst? Dann kommentiere. In der Theorie total einfach. Ein süßes Katzenvideo? Like. Eine Gruppe arabischer Migranten, die deutsche Weihnachtslieder singen? Like! Und Kommentar. „Find ich echt toll! Herzchensmiley.“ Man scrollt weiter runter auf Facebook, widmet sich bereits dem nächsten Katzenvideo, da wird man mit Nachrichten bombardiert. Der Hass entlädt sich in den Kommentaren, alle schreiben und beleidigen sich wild durcheinander. Es nimmt soweit zu, dass die junge Studentin, die dieses Video veröffentlichte, sich gezwungen sieht, dieses Beispiel von Integration und Weltoffenheit, von bornierten und einseitig denkenden Menschen heruntergemacht, wieder aus dem Netz zu entfernen. Das Video geht, der Hass bleibt. Auch Gerüchte lassen sich aus der Echokammer des Internets nicht mehr tilgen. Keiner scheut sich mehr, seine Meinung, egal wie verschroben und undifferenziert sie auch sein mag, zu äußern. Von mir aus darf sich jeder anhand der ihm bekannten Fakten eine eigene Meinung bilden. Jeder hat das Recht auf eine eigene Meinung, aber nicht das Recht auf eigene Wahrheiten oder gar auf sogenannte „alternative Fakten“, um es im Trump’schen Jargon zu sagen. Jeder, der sich Fakten und Tatsachen so zurechtlegt, dass sie ihm genehm sind, hat sich eine falsche Form der Wahrheit geschaffen. Werden diese falschen, mit üblen Anfeindungen und Lügen geschmückten „Wahrheiten“ dann auch noch von Leichtgläubigen im Internet geliket, fühlt sich der kleine, unscheinbare Büroangestellte auf einmal ganz groß. Der Hass gibt ihm Recht. Alle hassen alle, ohne sie überhaupt zu kennen.

Das Internet wird zunehmend zum Problem. Anonymität schützt die Dummen, aber nicht die anderen vor der Dummheit und dem ungefilterten Hass Fremder. Früher hätte sich keiner getraut, offen zu einem Politiker zu gehen und ihm ins Gesicht zu sagen, wie blöd er ihn fände und dass er sich aus Deutschland „verpissen“ solle. Ich nicht. Du etwa? Ich glaube kaum. Dieses Vorhaben hat sich im Anbetracht der ganzen stiernackigen Bodyguards mit dunkler Sonnenbrille und mies gelaunter Visage, mit denen sich der heutige Politiker im Angesicht der ihm drohenden Gefahr von allen politischen Seiten umgeben muss, nicht gerade vereinfacht. Wenn man den Politiker schon nicht von Face to Face beleidigen kann, dann halt von Facebookseite zu Facebookseite. Und die anderen Rowdies und Dumpfbacken liken es dann auch noch.

Hass war schon immer da. Dumm nur, dass es heute leider jeder mitbekommt. Hat sich früher der kleine, bereits erwähnte Büroangestellte von den Rädern der Politik missachtet gefühlt, hat er sich zu Hause am Küchentisch neben seiner gelangweilten Ehefrau ausgekotzt und der Hass ist ungehört verhallt. Heute landet der Hass im Internet. Auf den Tablets, Smartphones und Laptops jedes social-media-Nutzers. Aus den früher sogenannten sozialen Netzwerken sind mittlerweile unsoziale geworden (Jagoda Marinic: Höflichkeit, in: Süddeutsche Zeitung, 3./4. Dezember 2016).

Hass ist aber nicht nur mehr in unserer Wahrnehmung geworden, weil wir das Kissengeboxe des müden Ottos nun in verschriftlichter Form finden. Uns geht es zu gut. Wir haben zu viel Zeit und Energie, uns mit sinnlos kreisenden Helikopterarmen über jemanden aufzuregen. Egal ob in der Steinzeit, im Mittelalter oder während eines Krieges, wir als affenähnliche Spezies waren noch viel zu sehr damit beschäftigt, zu überleben statt zu hassen. Hass ist also perverserweise ein Luxus unbeschwerten Lebens. Müsste unser kleiner Büroangestellter jeden Tag mit Pfeil und Bogen auf die Jagd gehen, um zu überleben, wäre in seinem Terminkalender kein Platz mehr für eine Runde sinnloses Aufregen und Hassen. Da wir heute aber Arbeit für unsere Fressluke aus Automaten, mobilen Küchen oder aus der Kantine bekommen, haben wir angeblich so intelligente Wesen beschlossen, diese dank Lieferheld und Co. ungenutzte Energie darauf zu konzentrieren, Hass in die Tastatur unseres hauchdünnen Handys zu hacken. „Soll sich verpissen am besten raus aus Deutschland“, schreit Christian Kiefers digitale Stimme in seiner Mittagspause ohne Anstand und Rücksicht auf die Regeln deutscher Sprache nach Angela Merkels Ankündigung einer erneuten Kanzlerkandidatur allen „Spiegel Online“-Nutzern ins Ohr. Danke dafür! Wie kommt es eigentlich, dass ein Rückfall unserer zivilisierten Gesellschaft in die Barbarei so einfach möglich ist?

Das beste Rezept gegen Hasskommentare und Netzpöbeleien ist aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht hinzuhören. Sollen sie doch schreien. Ich gebe mich der Hoffnung hin, dass die Hater durch das Gebrabbel im Netz wenigstens etwas Dampf aus ihren Ohren ablassen können und die Schwelle zu Wut und Gewalt nicht überschreiten. Leider sieht man immer öfter, dass solchen Menschen nebst ausreichenden Kenntnissen der deutschen Standardsprache auch die nötige Selbstkontrolle fehlt und ihr in der Sprache ausgedrückter Hass allzu leicht in physische Gewalt mündet.

Trotzdem sollte man sich selbst und seiner Linie und Meinung treu bleiben und sich nicht von hohlköpfigen Idioten, mit Beleidigungen um sich werfend, von seinem hassfreien Weg abbringen lassen. In Zeiten, in denen der Schall des Hasses in den unsozialen Medien und dem Internet allgemein immer mehr Gehör findet, sollte sich der sogenannte „Gutmensch“, was von unzufriedenen und rechten Menschen abstruserweise zu einem Schimpfwort gewandelt wurde, ein umso dickeres Fell zulegen, um für seine Werte und Vorstellungen einzustehen.

Mich als Leser solchen Gelabers unter dem Artikel über den Vorfall in Freiburg bestätigt der Online-Müll nur weiter darin, mich nicht davon beeinflussen zu lassen und für Werte wie Höflichkeit und Respekt einzutreten. Jeder sollte das. Denn es wird so langsam mal Zeit, dass die unsozialen Medien wieder sozial werden und Hass, Unhöflichkeit und Beleidigungen out werden. Dies sind gerade die Dinge, gegen die sich der Hass richtet und die eine weltoffene, fortschrittliche, demokratische, zivilisierte und gebildete Gesellschaft ausmacht. Also lasst euch nicht vom Hass unterkriegen, denn ein Sieg des Hasses wäre der Untergang einer solchen, erstrebenswerten Gesellschaft wie der unseren.

Linda Elmlinger, K2a

... denn wir wissen nicht, was sie wirklich tun

16:15 Uhr. Rein in den Schulbus, oh Wunder, schon wieder keinen Sitzplatz bekommen. Zehn Minuten später steige ich endlich aus dem stickigen Bus aus, in dem die aufgedrehten Fünftklässler mal wieder einen neuen Lautstärkepegelrekord aufgestellt haben. Mein Magen knurrt schon seit zwei Stunden, weil es in der Cafeteria (wie eigentlich immer) nichts Gescheites zum Futtern gab. Mein Launebarometer hat den Nullpunkt schon längst unterschritten.

16:35 Uhr. Endlich daheim. Kurzes Update meiner Kleider: ja, sind dreckig. Erstmal was anderes anziehen. Ich nehme mir ein T-Shirt aus dem Stapel der quadratförmig zusammengefalteten und frisch gewaschenen Wäsche. Stürme in die Küche, nehme mir das warme Essen vom Herd. Bevor ich mich wieder in meinem Zimmer verbarrikadieren kann, höre ich aus der Ecke ein leises: „Wie wäre es mit einem Dankeschön?“. Ein kurzes „Danke“ gebe ich sichtlich genervt zurück. In meinem Zimmer bemerke ich, dass am Fenster ein selbstgemachter 24-Socken-Aufhänge-Adventskalender baumelt. Geil, in der ersten Socke ist eine Playstation 4 zu finden. Leider nur im Miniaturformat. Ein kurzer Moment der Enttäuschung. Aber beim Gedanken daran, wie viel Mühe sich meine Eltern schon bei Tag eins gemacht haben, wird mir wieder einmal bewusst, wie viel sie eigentlich für mich machen.

Sie hören auf altmodische Namen wie Harald, Joachim, Sandra oder Manuela und sind weder Berühmtheiten, noch haben sie sich für andere in Lebensgefahr gebracht. Für uns heißen sie einfach nur Mama und Papa und sind unsere ganz persönlichen Helden, unsere *private heros*. Doch inwiefern sind denn unsere Eltern Helden, wenn ihnen jene Eigenschaften fehlen? Was macht sie zu Helden?

Den Begriff „Helden“ zu definieren, ist nicht immer ganz einfach. Was sind denn bitteschön Helden? Superhelden, wie man sie aus den ganzen amerikanischen Filmen und Comics kennt? Sie besitzen meistens Superkräfte und retten in den Städten Leute vor fiesen Schurken, welche in den verwinkelsten Gassen wieder einmal jemandem auflauern wollen. Sie sind zugleich Vorbilder in unserer gesamten Kindheit. Was war ich nicht früher besessen von den Spiderman-Filmen, viele meiner Freunde wollten damals auch immer schon mal solch ein Kostüm tragen. Mit Superhelden kann man sich, vor allem in jüngerem Alter, sehr gut identifizieren. Doch sind Superhelden selbstverständlich nicht die einzige Kategorie, die man in das Thema Helden einordnen kann. Menschen, die sich tagtäglich für andere in große Gefahr begehen und womöglich ihr Leben dafür riskieren. Ja, auch sie kann man ganz bestimmt zu den Helden unserer Gesellschaft zählen. Feuerwehrmänner oder Polizisten, sie alle sind kaum in der Öffentlichkeit präsent und doch, Retter in Person. Es gibt aber auch Leute, die alles aufs Spiel setzen, ebenfalls ihr Leben riskieren – und öffentlich bekannt sind. Erst vor drei Jahren, im Jahre 2013, veröffentlichte ein gewisser Edward Snowden geheime Dokumente seines eigenen Landes. Er musste daraufhin fliehen, alles stehen und liegen lassen. Alles aufgeben, was er aufgebaut hatte. Und all das „nur“, um den Menschen die Wahrheit zu zeigen. Ebenfalls ein wahrer Held.

Doch kann man unsere Eltern in keine einzige dieser Kategorien clustern.

Mein Vater hat weder die geringste Ähnlichkeit mit Hulk, noch rettet er des Öfteren Menschen aus brennenden Häusern. Und meine Mutter? Nein, sie besitzt ebenso keine geheimen Dokumente, für die sie fliehen müsste, um sich selber zu schützen und der Menschheit damit einen Gefallen zu tun. Also, warum sind unsere Eltern denn dann eigentlich Helden?

Für solche kleinen Dinge wie den Adventskalender braucht mein Vater keine übernatürlichen Kräfte. Seine, doch eher mittelmäßig ausgeprägten, handwerklichen Begabungen reichen aus, um Leuten wie mir ein kleines Lächeln ins Gesicht zu zaubern und solche anstrengenden Tage doch noch einigermaßen positiv zu Ende zu bringen.

Welche Mütter oder Väter kennen sie nicht, die Situation, wenn dein Kind dich mitten in der Tiefschlafphase nachts um halb fünf anruft, dieser überaus penetrante Klingelton des Handys sich wie eine Plage in den Kopf bohrt und man so fertig mit den Nerven ist, sich dann schließlich doch durchzuringen, an das Telefon dran zu gehen. „Kannst du mich abholen? Es fahren keine Züge mehr?“ Wenn ich jetzt nicht am anderen Ende der Leitung, sondern direkt vor ihr wäre, würde sie mich mit ziemlicher Sicherheit schütteln vor Wut und Fassungslosigkeit. „Hast du denn etwa nicht vorher gewusst, dass Züge um diese Uhrzeit nicht mehr fahren? Oder ist das, ausgerechnet heute nur so?“. „Ausgerechnet heute so“. Jetzt wird er auch noch frech, denkt sich höchstwahrscheinlich meine Mutter. Aber irgendwie muss ich ja nach Hause kommen, denk ich mir dann wiederum. Und irgendeinen muss ich ja fragen. Das ist halt heute meine Mutter. Ausnahmsweise mal (Achtung, Ironie!). Als sie, zugegebenermaßen schon sehr verschlafen aussehend, angekommen ist, steige ich ins Auto, grad noch zwei meiner Kollegen vorm Club gefunden. „Wir müssen noch über Tunsel und Heitersheim.“ Als sich nach diesen Worten mein Blick für einen kleinen Augenblick mit dem von meiner Mutter traf, wusste ich sofort: Ja, dieses kleine aber feine Extra um diese Zeit wird ihre Laune nicht zwingend in höchste Galaxien befördern. „Danke fürs Abholen, Mama“. Kurze, recht emotionslose Umarmung noch und dann ab ins Bett. Am nächsten Morgen, ausgeschlafen und wieder zumindest einigermaßen bei Sinnen nach der gestrigen Partynacht durch ganz Freiburg, sehe ich meine Mutter am Frühstückstisch direkt gegenüber vor mir. Während sich mein Vater gerade eine doch recht eigenartige Marmeladen-Nutella-Selfmadekreation reinhaut, ist meiner Mutter die Müdigkeit förmlich ins Gesicht geschrieben. Das ist der Moment, in dem mir das erste Mal bewusst wird, wie hoch ich ihr ihre „Heldentat“ von gestern Nacht anrechnen muss. Wie wäre ich sonst heimgekommen? Mitten in der Kälte noch über zwei Stunden auf den nächsten Zug warten müssen? Bei dieser Vorstellung hat der Biss ins Salami-Senf-Brot (ebenfalls eine Selfmadekreation!) gerade irgendwie einen faden Beigeschmack bekommen. Was hätte ich nur ohne sie gemacht? Eine Heldentat, wenn man so will. „Nochmal danke fürs Abholen, Mama“. Diese Form der Bedankung hat zwar denselben Inhalt wie jene gestern direkt nach dem Abholen, doch ist sie dieses Mal viel herzlicher und wärmer gemeint. Meine Mutter lächelt mich daraufhin wortlos, aber glücklich an.

Doch kann man diese, mit Sicherheit unglaublich liebenswürdigen Taten nun nun wirklich als heldenhaft beschreiben? Oder ist das nur das, was Eltern halt so machen müssen? Aber könnten nicht sogar die „normalen“ Tätigkeiten unserer Eltern heldenhaft genannt werden?

Doch kann man diese, mit Sicherheit unglaublich liebenswürdigen Taten nun wirklich als heldenhaft beschreiben? Oder ist das nur das, was Eltern halt so machen müssen? Aber könnten nicht sogar die „normalen“ Tätigkeiten unserer Eltern heldenhaft genannt werden?

Selbstlos handeln, das ist der Punkt. Ein Feuerwehrmann, der in ein brennendes Haus rennt, um Menschenleben zu retten, denkt sicher nicht nur daran, dass er selbst drauf gehen könnte. Er denkt an die Leben, die er noch retten kann. Gut, es ist sein Job und er hat auch geeignete Schutzkleidung an, trotzdem verleitet ein selbstloser Gedanke ihn zu seiner Tat. Ein Edward Snowden verdrängt auch den Gedanken Familie und Freunde in seinem Heimatland zurückzulassen, in das er so schnell sicher nicht zurückkehren darf. Alles nur, um einen Teil der Wahrheit ans Licht zu bringen, von dem er selber wirklich nicht viel hat. Selbstlos. Eine Mutter, die sich um halb fünf am Morgen noch zu einer Abholaktion überreden lässt und dabei ihren heiligen Schlaf vernachlässigt, denkt auch erst an ihr Kind, dass nach Hause kommen soll, egal wie. Vor allem als kleines Kind muss ich meinen Eltern oft den Schlaf geraubt haben, denn niemand kann sich erholen, wenn im Nebenzimmer ein Kind plärrt. Erst neulich ist der Englischunterricht ausgefallen, die Lehrerin musste sich um ihr krankes Kind kümmern. Eltern vernachlässigen also nicht nur ihren Schlaf, sondern sogar ihre Arbeit, und alles nur für uns.

So sind Eltern für uns die größten Helden, weil sie alles für uns Kinder machen, immer für uns da sind und ihr eigenes Wohl dabei oft vernachlässigen. Sie werden nicht durch eine besondere, mutige und gefährliche Tat zum Helden, sondern durch die kleinen Dinge, die sie, Tag für Tag, für uns tun. Es ist schade, dass wir uns dessen oft gar nicht mehr so bewusst sind, und Dinge wie ein warmes Essen und frisch gewaschene Wäsche zur Selbstverständlichkeit werden. Sie sollen geschätzt werden, genau wie unsere Eltern auch.

Also, Danke Mama und Papa (und dieses Dankeschön war auch ernst gemeint).

Franka Riesterer, K2a

Jonas Quartier, K2a

Niklas Tritschler, K2a

Und in der nächsten **KreisRunde**

erfahrt ihr alles über

. . . mmmhhh . . . .

mal sehen.

Kommt doch vorbei und macht mit!

Eure Redakteure

Erleben Sie JOKI-KINO in Bad Krozingen
Kartenreservierung und aktuelles Programm unter:
www.joki-kino.de od. 07633 407 169